

Vom keltischen Oppidum zum römischen Vicus
Geomagnetische Untersuchungen
in Kastel-Stadt, Kreis Trier-Saarburg

Doris Mischka
Carsten Mischka
Anna-Sophie Buchhorn
Peter Henrich



Die Hochfläche von Kastel, etwa 20 km südlich von Trier gelegen, ist als eines der keltischen Oppida im Siedlungsgebiet der Treverer bekannt. Ein Fortbestehen der Siedlung in römischer Zeit wird aufgrund der überlieferten Steinbebauung und des zahlreich nachgewiesenen kaiserzeitlichen Fundmaterials angenommen. Die Fundstelle liegt auf einem ca. 30 ha großen Plateausporn mit markanten Sandsteinabbrüchen, der sich etwa 200 m über das Flusstal der Saar erhebt. Die einzige Anbindung an das Hinterland liegt im Südwesten. Diese Passage war in keltischer Zeit durch eine Wehrmauer gesichert. Noch heute befindet sich an dieser Stelle ein ca. 7 m hoher Wall. Zwar ist die Fundstelle in Forscherkreisen schon seit Beginn des 19. Jahrhunderts bekannt, moderne Grabungen wurden aber erst seit den späten 1990er Jahren auf kleinen Flächen durchgeführt. Entsprechend gering ist die Kenntnis von Struktur und Ausdehnung der eisenzeitlichen und römischen Bebauung. Abhilfe sollte eine geomagnetische Prospektion auf rezent un bebauten und unausgegrabenen Flächen, vor allem in den Randbereichen des Plateaus, schaffen.

1
*Kastel-Stadt.
Blick von Nordwesten auf das
Plateau mit der Saar im
Hintergrund.*

Topographische Situation und moderne Nutzung

Die Hochfläche von Kastel-Staadt ist ein natürlich begrenzter Fundplatz, da sie an drei Seiten steile Felsabbrüche aufweist [Abb. 1]. Allerdings ist das Plateau nicht, wie die Bezeichnung zu implizieren vermag, völlig eben, sondern fällt zu den Rändern ab. Lediglich entlang der Längsachse zwischen Wall und Kirche an der Südostecke ist das Gelände relativ plan. Zu den Rändern im Süden und Norden nimmt das Gefälle deutlich zu. Der alte Dorfkern von Kastel liegt in der Senke vor dem Wall. Das Plateau selbst war mit Ausnahme der an der Spornspitze gelegenen, im Kern romanischen Kirche (Nortmann/Peiter 2004, 14), bis in die jüngste Vergangenheit nicht bebaut. Das Gelände wurde als Acker- und Gartenland genutzt. Erst mit der Umgestaltung der an der Steilkante zur Saar gelegenen Klausen aus dem 13. Jahrhundert zur Grabanlage König Johanns von Böhmen 1835 erfuhr der Ort mehr Aufmerksamkeit (Nortmann/Peiter 2004, 15-21). In der Folge wurde auf freiem Feld eine Schule errichtet, der Ausgangspunkt für die zunehmende Bautätigkeit auf dem Plateau. Heute ist der Höhenrücken entlang der König-Johann-Straße vom Walldurchstich auf einer Länge von etwa 500 m bis zum Besucherparkplatz mit Wohnhäusern bebaut. Dies ist auch bei der nach etwa 130 m nach Süden abzweigenden Schulstraße der Fall. Bei der Flächennutzung dominiert heute zunehmend Grünland, nur wenige vor allem im Nordostteil gelegene Flächen werden noch ackerbaulich und die Flächen zwischen den Wohnhäusern als Garten genutzt. Über das ganze Plateau verteilt finden sich Streuobstwiesen und Gärten.

Forschungsgeschichte

Bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts interessierte sich die Altertumsforschung aufgrund der obertägig noch sichtbaren Ruinen für das Plateau. Es gibt mehrere Beschreibungen der Altertümer und erste Grabungen wurden durchgeführt, die allerdings nicht mehr zu lokalisieren sind (Quednow 1829. – Bärsch 1839. – Hewer 1839). Erst zwischen den Weltkriegen beschäftigte man sich wieder intensiver mit dem Fundplatz. Es liegen mehrere Meldungen von Mauerresten und Kanälen vor. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden große Teile der keltisch-römischen Siedlung beim Bau neuer Häuser auf dem Plateau weitestgehend unbeobachtet zerstört und 1956 der Abschnittswall vermessen. Erst nachdem das Plateau von Kastel-Staadt im Jahr 1997 zum Grabungsschutzgebiet erklärt worden war, fanden archäologische Grabungen im Vorfeld der Bauvorhaben statt. Diese acht modern untersuchten Areale geben einen Einblick in die Siedlungstätigkeit. Zwar konzentriert sich die moderne archäologische Forschung auf Flächen längs der König-Johann-Straße, eine Grabung wurde jedoch auch am südwestlichen Hangbereich an der Schulstraße durchgeführt. In einer Hangmulde am Ostrand der Hochfläche wurde in mehreren Kampagnen ein römisches Theater aufgedeckt, das in einer Masterarbeit an der Universität Trier (Werner 2009) bearbeitet wurde. Eine

Grabungsfläche (EV 1999,171) nördlich der König-Johann-Straße war Gegenstand einer Magisterarbeit an der Ludwig-Maximilians-Universität München (Buchhorn 2014; 2016).

Die Besiedlung

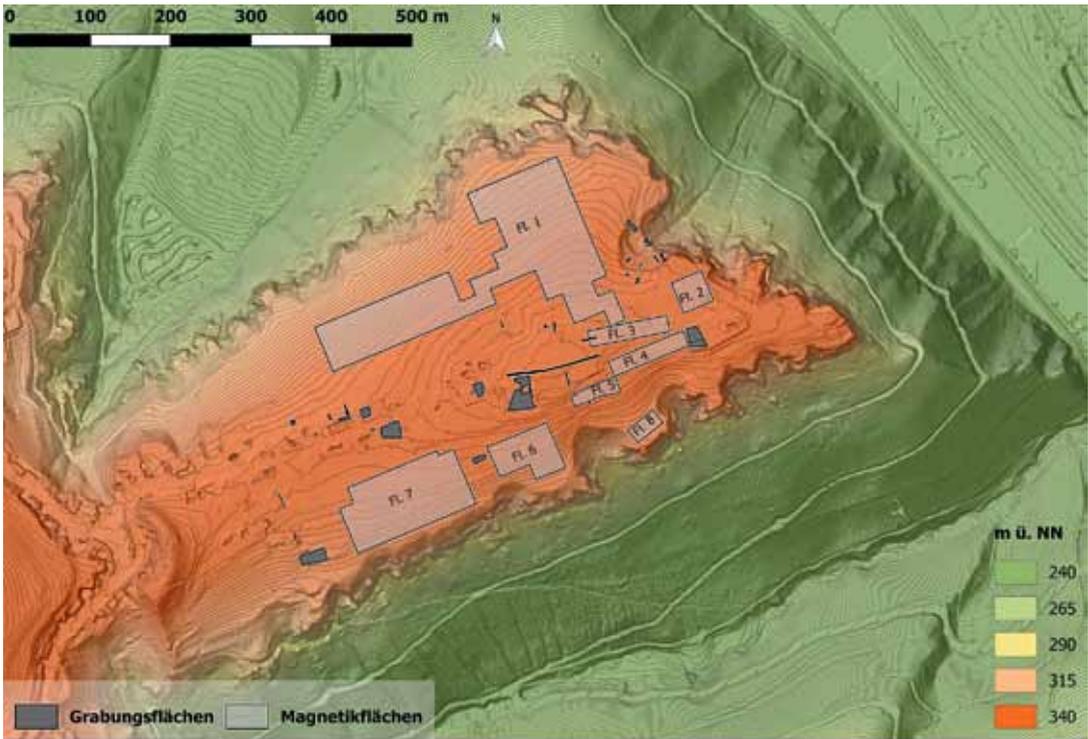
Die erwähnten Forschungen jüngster Zeit und weiterführende Arbeiten zeigen, dass mit einer Nutzung des Sporns bereits in der Mittelatlènezeit zu rechnen ist. Über das erhöhte Fundaufkommen ist eine Intensivierung der Siedlungstätigkeit in der Spätatlènezeit nachweisbar. Diese setzt sich ohne Bruch bis in die frühe römische Kaiserzeit fort. Erst in der mittleren Kaiserzeit scheint sich ein Rückgang abzuzeichnen. Aber auch in der Spätantike sind noch Aktivitäten fassbar. Erst für das Frühmittelalter kann keine Besiedlung mehr belegt werden, hier scheint sich die Nutzung auf einzelne Bestattungen zu beschränken (Böhner 1958, 298). Für genauere Aussagen über die Siedlungsintensität und etwaige räumliche Verlagerungen bleibt die wissenschaftliche Aufarbeitung aller Grabungen abzuwarten.

Struktur der atlènezeitlichen Siedlung

Wie eingangs erwähnt, konzentrieren sich die Grabungen auf den Plateaurücken entlang der König-Johann-Straße. Lediglich eine Grabungsfläche wurde am Südhang, am Ende der Schulstraße untersucht [Abb. 2]. Auf allen zentral gelegenen Flächen konnten eine hohe Befunddichte mit Pfostenlöchern und Gruben sowie zahlreiche Funde der Spätatlène- und frühen Kaiserzeit dokumentiert werden. Vereinzelt lassen sich Grundrisse von Pfostenbauten erkennen. Zwar ist die Versuchung groß, solche Strukturen in die Atlènezeit zu datieren, doch die Bearbeitung einer Teilfläche in der Mitte des Plateaus hat gezeigt, dass nur ein Bruchteil der Befunde eindeutig der vorrömischen Zeit angehört. Auch die frühe römische Kaiserzeit kommt für die Anlage von Pfostenbauten und Gruben infrage. Anders ist die Situation am Plateaurand zu bewerten. Die Befunddichte ist hier geringer und das Fundmaterial zum Großteil vorgeschichtlich. Eine römische Nutzung fand hier vermutlich nur in sehr geringem Umfang statt, in der jüngeren Atlènezeit wurde in diesem steilen Gelände sogar ein Pfostenhaus errichtet. Es stellt sich die Frage, ob die atlènezeitliche Siedlung das gesamte Plateau einnahm und man sich in römischer Zeit auf den zentralen Bereich zurückzog.

Struktur der römischen Siedlung

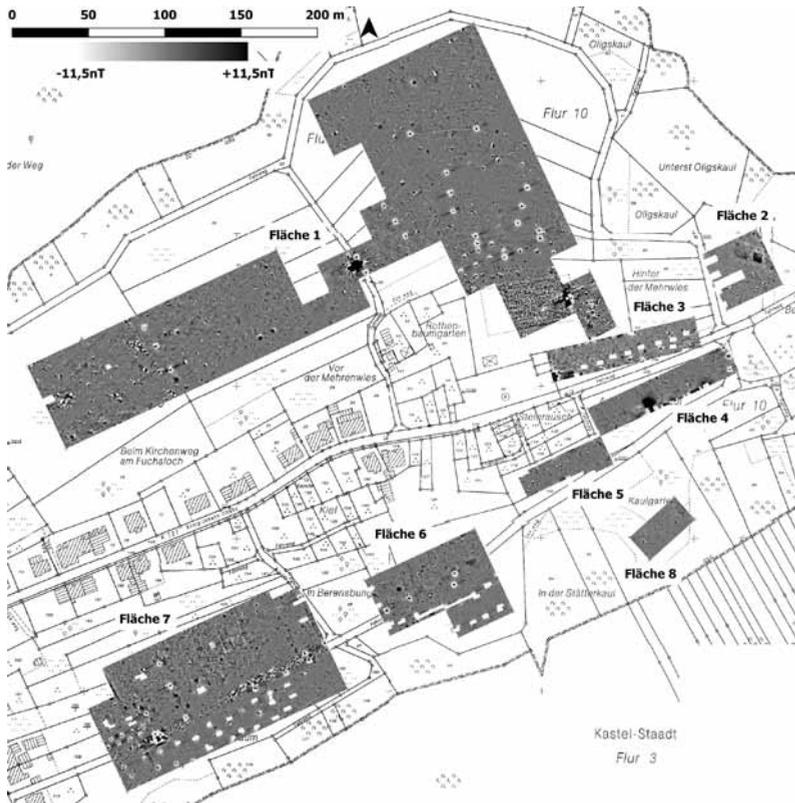
Die Kenntnisse über die römische Steinbebauung sind aufgrund der Erhaltungsbedingungen wesentlich besser. Zumindest im 19. Jahrhundert waren die Mauern und Steine noch obertägig sichtbar. So sind auf der Tranchotkarte 233 von 1812 für die Plateaumitte „Ruines“ vermerkt. Auch in Flurbezeichnungen wie „Steinrausch“ und „Mehrwies“ (Mauerwiese) an der höchsten Stelle des Plateaus spiegelt sich das Vorhandensein römischer Bausubstanz wieder. Der Baurat Carl Friedrich Quednow schrieb in den 1820er Jahren: „Überall hat man Überreste von



2 *Kastel-Stadt.
Höhenschichtenmodell mit den
geophysikalisch und archäologisch
untersuchten Flächen.*

2 Straßen und Gebäuden daselbst aufgefunden [...]“ (Quednow 1829, 21). Der Heimatforscher Johann Jacob Hewer präziserte die Lage und schrieb von „ziemlich viele[n] überschüttete[n] Mauern“ (Hewer 1839, 24) in der Mitte zwischen dem Dorf und der Klaus. Quednow deckte in seinen in den 1820er Jahren durchgeführten Ausgrabungen mehrere Gebäude, Keller und Straßen auf. Auch in den modernen Grabungen wurden die Überreste von Mauern und Kanälen dokumentiert.

Nach derzeitigem archäologischem Kenntnisstand konzentrierte sich die römische Steinbebauung auf den flacheren Plateaurücken. Im westlichen Bereich näher am Wall befinden sich Wohn- und Wirtschaftsbauten mit Kellern und Kanälen, die nach Süden oder Norden entwässern. Den Berichten von Quednow und des Trierer Regierungsrats Georg Bärsch, der ebenfalls über Kastel forschte, zufolge erstreckten sich die Häuser zu beiden Seiten zweier paralleler Straßen im Abstand von 50 m (Quednow 1829, 23-24. – Bärsch 1839, 14). Die antike Erschließungsachse dürfte im Wesentlichen dem Verlauf der heutigen König-Johann-Straße entsprechen, was auch durch die Ausrichtung der modern gegrabenen Mauern bestätigt wird. Der höchste Teil des Sporns etwas weiter im Osten wird von einem Tempelbezirk eingenommen [Abb. 4-5], der von einer ca. 106 x 77 m messenden Umfassungsmauer begrenzt war (Nortmann 2009; 2012). An der Steilkante zur Saar auf der Flur „Oligskaul“ wurden 2006 die Überreste eines Theaters vom gallo-römischen Typ mit Blick auf das Saartal entdeckt (Nortmann 2009; 2012. – Werner 2009). Das Theater und das Heiligtum von Kastel-Stadt entsprechen als Gesamtensemble dem in Gallien

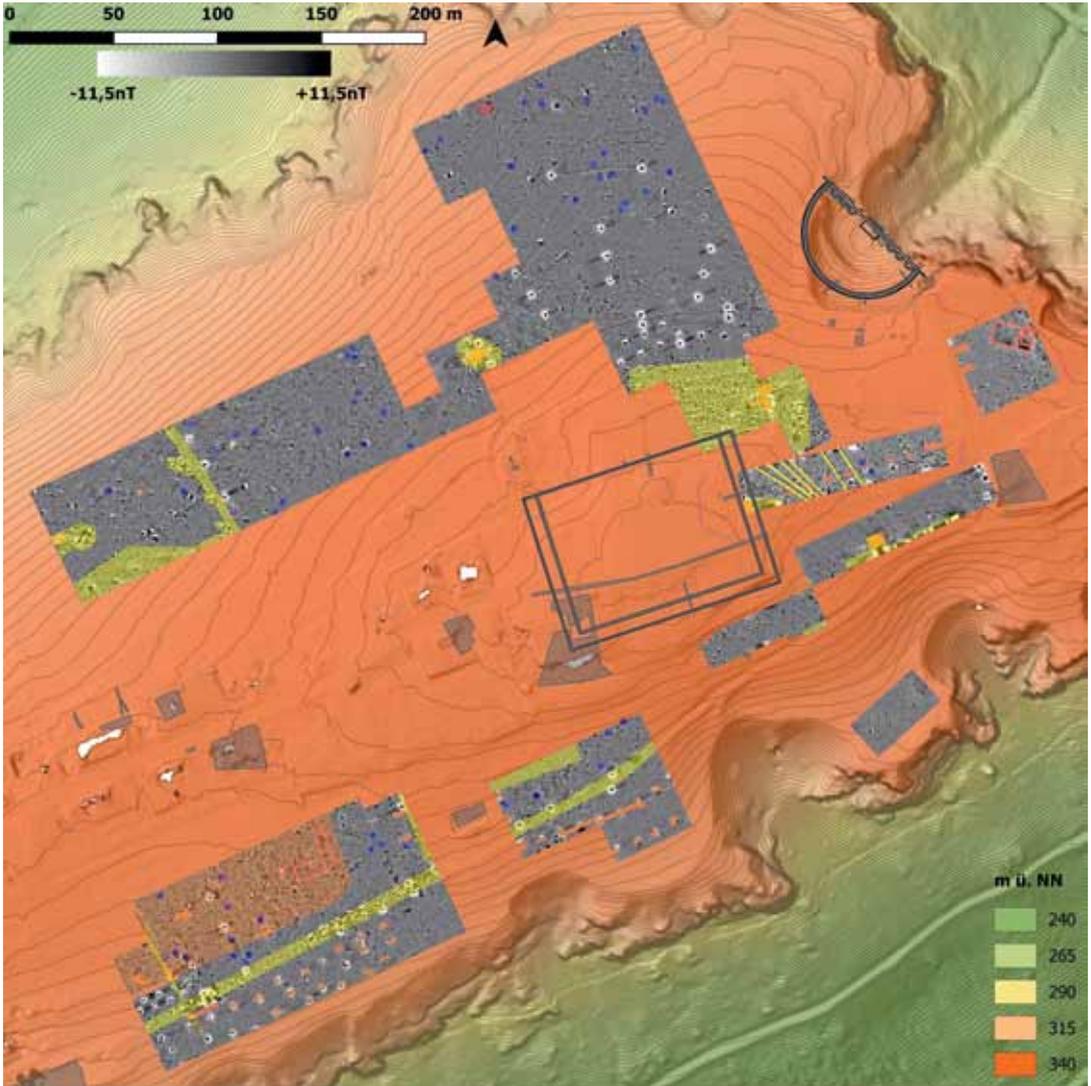


3
Kastel-Stadt.
Ergebnis der geomagnetischen
Prospektion.

üblichen Schema überregional bedeutender Heiligtümer (Hufschmid 2016). Auch zwischen der heutigen Kirche, dem Theater und dem Heiligtum wurden Gebäudereste aufgefunden, deren Funktionsbestimmung aber noch unklar ist.

Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion

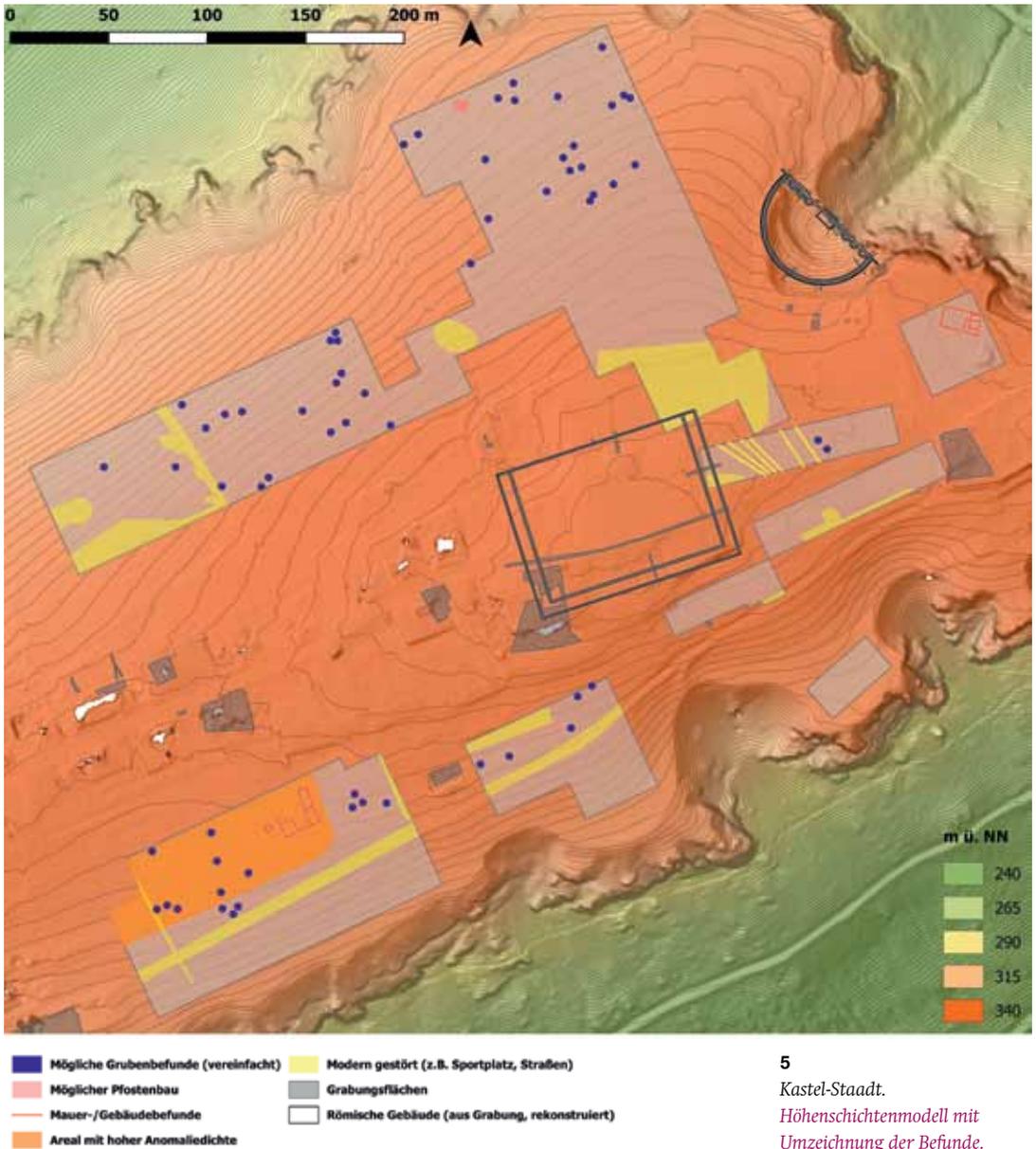
Die Untersuchungsbedingungen für die geomagnetische Prospektion waren gerade ausreichend. Das Untersuchungsareal war vor allem im Nordteil des Plateaus in einem für die Begehung mit einem Viersonden-Gradiometer wenig geeigneten Zustand. Das verhältnismäßig starke Gefälle sowie die mit hohem, verfilztem Gras bestandenen, zum Teil stark verbuschten Flächen erschwerten hier die Messbedingungen massiv. Zudem störten die zahlreichen, über einen Großteil der Fläche verteilten Obstbäume den Arbeitsablauf. Diese mussten zeitaufwendig aus der Begehungsfäche ausgespart werden, da sie mit einem Verbissschutz aus Metall umgeben waren, was zu starken Störungen des Magnetikergebnisses geführt hätte. Zudem war gerade der südliche Teil des Plateaus durch Wege, Bänke und umzäunte Gärten stark zergliedert. Des Weiteren bedeckten mit Straßenleitplanken befestigte Materialaufschüttungen die straßennahen Teile des Areals. Drahtzäune und kleinteilige Gartenparzellierungen ließen schließlich eine Untersuchung der zwischen den Häusern gelegenen Baulücken als nicht sinnvoll erscheinen.



4
 Kastel-Stadt.
 Höhenschichtenmodell mit
 Magnetogramm und Umzeich-
 nung der Befunde.

- Mögliche Grubenbefunde (vereinfacht)
- Modern gestört (z.B. Sportplatz, Straßen)
- Möglicher Pfostenbau
- Grabungsflächen
- Mauer-/Gebäudebefunde
- Römische Gebäude (aus Grabung, rekonstruiert)
- Areal mit hoher Anomaliedichte

Die beschriebenen Einschränkungen verhinderten eine Untersuchung des Plateaus in großen zusammenhängenden Flächen. Um dennoch aussagekräftige Ergebnisse zu erzielen, wurden acht Teilflächen untersucht [Abb. 2-5].



Befunde im Magnetogramm

[Abb. 3]

Fläche 1, Westteil

Im Westteil von Fläche 1 befindet sich eine lineare Anomalie, die im Gelände als neuzeitlicher Weg mit einer parallel dazu verlaufenden Zaunpfostenreihe zu erkennen ist. Ebenfalls erkennbar ist eine vermutlich neuzeitliche Aufschüttung, die sich im Magnetogramm als Anhäufung von Dipolen in der Südwestecke abzeichnet. Direkt nördlich daran angrenzend ist ein Bereich festzustellen, der weitgehend frei von Anomalien ist. Dies kann entweder auf eine von vorneherein

befundfreie Zone oder auf die Erosion der oberen Bodenhorizonte mit- samt der Befunde zurückzuführen sein. Vor allem im nördlichen Be- reich der westlichen Teilfläche von Fläche 1 sind einzelne ca. 2,5-3 m durchmessende, starke Anomalien zu erkennen, die als mit Eisen, ver- ziegeltem Lehm, Keramik oder Ziegel verfüllte Gruben interpretiert werden können. Eine Datierung ist allein anhand des Magnetikbefundes nicht möglich. Zusammenhängende Strukturen, wie zum Beispiel einzelne Hausbefunde, sind nicht zu erkennen. Die Grubenbefunde sind wahrscheinlich zum Teil im Zusammenhang mit der latène- und frühkaiserzeitlichen Bebauung zu sehen.

Fläche 1, Ostteil

Diese Teilfläche stellt die größte zusammenhängende auf dem Plateau untersuchte Fläche dar. Neben einer rezenten Feuerstelle am West- rand der Teilfläche ist vor allem der Sportplatz als massive Störung zu erkennen. Des Weiteren finden sich über die gesamte Fläche verstreut Grenzsteine, die sich durch ihre punktuellen, starken Störungen aus- zeichnen und an denen sich die ebenfalls in der Magnetik deutlich werdenden rezenten Parzellengrenzen orientieren. Wie bereits für den Westteil der Fläche 1 beschrieben, sind auch im Ostteil einzelne Bereiche unterschiedlicher Befunddichte zu erkennen. Als Erklärung für den weitgehend befundfreien Raum im Südteil könnte Erosion an- geführt werden. Im Nordteil hingegen finden sich runde Grubenbe- funde und darüber hinaus ein etwa 7 x 5 m messender, rechteckiger Befund, der als Fundamentrest eines Gebäudes, vermutlich eines Pfos- tenbaus, interpretiert werden kann. Obwohl in diesem Bereich auf der Ackeroberfläche römische Ziegelfragmente festgestellt werden konn- ten, können keine sicheren Aussagen zu Zeitstellung oder Funktion des Gebäudes gemacht werden. Die anhand des Magnetogramms nicht datierbaren Grubenbefunde sind nicht sicher zu einzelnen Gebäuden zusammenzufassen, sondern belegen die Besiedlung dieses Teils des Plateaus, vermutlich während der Latène- und frühen römischen Kai- serzeit.

Fläche 2

In Fläche 2, die wegen Baumbepflanzung im Westteil nicht vollständig zu begehen war, ist im Nordosten ein ca. 19,30 x 10,80 m großes Ge- bäude zu erkennen. Dieses ist im Inneren in einzelne Raumeinheiten unterteilt. In dem Gebäude befindet sich in der Südostecke ein kleiner Raum von etwa 7 x 7 m, in dessen Nordostecke wiederum ein kleiner Einbau von etwa 3 x 4 m erkennbar ist. An der Nordostmauer die- ses Raums wurde ein weiterer ca. 2,7 x 5,1 m großer Raum angebaut. Die unterschiedlich starken Anomalien in dem Gebäude könnten auf unterschiedliche Bodenbeläge hindeuten. Schließt man eine neuzeitliche oder mittelalterliche Bebauung im Zusammenhang mit der Klause aus, so kommt als Erstes eine Datierung in römische Zeit infrage.

Fläche 3

Bei der Untersuchung der Fläche 3 wirkten sich ein Metallzaun im Norden, der Parkplatz im Westen und eine Baumreihe im Zentrum der Fläche negativ auf das Messergebnis aus. An Befunden sind sechs von Nordwesten nach Südosten beziehungsweise Süden senkrecht zum Hang verlaufende Grabenbefunde zu nennen, die aufgrund der Lage und des Verlaufs als neuzeitliche Drainagen zu interpretieren sind. Als archäologisch relevante Befunde sind im Magnetogramm zwei mutmaßliche Gruben zu erkennen.

Flächen 4-5 und 8

In den Flächen 4, 5 und 8 sind mit Ausnahme rezenter Störungen keine Anomalien vorhanden. Archäologisch relevante Befunde sind im Magnetogramm nicht zu erkennen.

Fläche 6

Hier steht aufgrund der Störungen durch einen rezenten Weg sowie eine Reihe von Bäumen und Grenzsteinen nur eine geringe Fläche für eine Auswertung zur Verfügung. Außerdem beginnt am Nordrand ein durch gerade Kanten abgegrenzter Bereich ohne Befunde, der in Analogie zu den in diesem Bereich durchgeführten Erdaufschüttungen ebenfalls als Erdauftrag interpretiert werden kann. Südlich davon sind ein großer Grubenbefund mit einem Durchmesser von ca. 3 m sowie mehrere kleine Gruben sichtbar, die als archäologisch relevante Befunde eingestuft werden können.

Fläche 7

Dies ist die größte zusammenhängend untersuchte Fläche auf der Südseite des Plateaus. Im Südteil ist neben zahlreichen Bäumen ein rezenter Weg als Störfaktor im Magnetogramm zu erkennen. Nördlich der Straße sind ca. 15 Anomalien als potenzielle Grubenbefunde zu deuten. Die Gruben liegen in einer Fläche, die nach Osten und Süden von durch im Magnetogramm relativ homogen aussehende befundfreie Bereiche begrenzt wird. Neben rezenten Störungen wie Bäumen oder Grenzsteinen ist ein von Nordwesten nach Südosten verlaufender, eigentlich nicht datierbarer Graben im Plan als vermutlich neuzeitliche Störung markiert. Die Grubenbefunde haben einen Durchmesser von 2-3 m und können mit der latènezeitlichen beziehungsweise frühromischen Besiedlung in Zusammenhang gebracht werden.

Zentraler Befund in Fläche 7 ist ein Gebäudekomplex. Das Gebäude mit einer Breite von ca. 19 m ist im Magnetogramm auf einer Länge von max. 19 m zu erkennen, aber vermutlich nicht vollständig erfasst. Im Südteil des Hauses sind zwei Raumeinheiten von ca. 7 x 7 m im Westen und 4,9 x 8 m im Osten auszumachen. Im Nordosten befindet sich ein nicht in der Flucht gebauter Raum von 10,5 x 4,3 m. Ein Abschluss des Gebäudes im Norden ist nicht zu erkennen.

Fazit zur geomagnetischen Prospektion

Die geomagnetische Prospektion im Bereich des Oppidums von Kastel-Stadt hat gezeigt, dass archäologisch relevante Befunde auf der gesamten Plateaufläche zu erwarten sind. Es sind einzelne Bereiche unterschiedlicher Befunddichte zu erkennen. Während mit Ausnahme der Flächen 2, 4-5 und 8 im gesamten Untersuchungsgebiet Grubenbefunde sicher nachweisbar sind, können vermutlich römische Mauerbefunde nur in Fläche 2 und in Fläche 7 nachgewiesen werden. Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass die römische Besiedlung weitgehend auf den Scheitel des Plateaus beschränkt war, wohingegen die latènezeitliche beziehungsweise frühkaiserzeitliche Besiedlung annähernd die gesamte Fläche des Plateaus einnahm.

Leider konnte der zentrale Bereich des Plateaus nicht untersucht werden, da die rezente Bebauung, die kleinteilige Parzellierung der mit Metallzäunen umgebenen Privatgrundstücke, die zahlreichen mit Eisenankern versehenen Grenzsteine sowie die mit Verbißschutz ausgestatteten Jungbäume und andere rezente Bodeneingriffe hier ein sinnvolles Arbeiten verunmöglichten. Dennoch ergänzt die geomagnetische Prospektion die archäologischen Untersuchungen wesentlich.

Synthese

Mit der geomagnetischen Untersuchung konnte bestätigt werden, dass sich die Besiedlung nicht auf den Höhenrücken der Kasteler Hochfläche beschränkte, sondern zumindest zeitweise die ganze Fläche einnahm. Da bei Grabungen am unteren Südhang (EV 2001,72) ein Pfostenbau und zum größten Teil latènezeitliche Funde dokumentiert werden konnten, scheint die Vermutung gerechtfertigt, dass sich die spätlatènezeitliche Oppidabebauung über das gesamte Areal erstreckte. Zwar konnten mithilfe der Geomagnetik aufgrund der schlechten Bedingungen bis auf eine Ausnahme keine Grundrisse von Pfostenbauten aufgespürt werden, dies bedeutet jedoch nicht, dass keine entsprechenden Gebäude vorhanden waren. Die Gruben belegen eine Siedlungstätigkeit. Allerdings ist auch eine Nutzung in der frühen Kaiserzeit nicht ausgeschlossen. Erste Auswertungen der archäologischen Grabungsergebnisse haben gezeigt, dass zahlreiche Gruben und Pfostenlöcher im Zentralbereich auch noch in diesen Horizont datiert werden können. Erst mit der Steinbauphase kann eine Reduktion auf den Höhenrücken festgestellt werden. Aber selbst in dieser Siedlungsphase sind Gruben oder Gebäude in Holzbauweise in den Randbereichen nicht auszuschließen.

Im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums Trier wurde 2006 von Doris und Carsten Mischka in Zusammenarbeit mit Peter Henrich eine geomagnetische Untersuchung auf der Hochfläche von Kastel-Stadt durchgeführt. Die Begehung erfolgte mit einem 4-Sonden-Gradiometer Typ Ferex 4.032 DLG STD der Firma Foerster mit einer Genauigkeit von 0,3 nT. Die Rasterweite betrug in Laufrichtung 0,25 m, der Abstand der Bahnen zueinander 0,5 m. Die Messfläche von insgesamt 55 600 m² wurde in 8 Flächen und insgesamt 139 Einheiten (Grids) von jeweils 20 x 20 m Größe unterteilt.

Die Ergebnisse hinsichtlich Siedlungsstruktur und -ausdehnung werden in diesem Beitrag in einer ersten Auswertung mit den Resultaten der Münchner Magisterarbeit von Anna-Sophie Buchhorn zur keltisch-römischen Besiedlungsgeschichte zusammengeführt; eine umfassende archäologische Auswertung der Befunde und Funde erfolgt derzeit im Rahmen ihrer Dissertation an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Literatur

G. Bärsch, Einige Nachrichten über 1. den Steinring bei Otzenhausen im Landkreise Trier, 2. Castell im Kreise Saarburg und über einige frühere Besitzer desselben, insbesondere über König Johann von Böhmen, Grafen von Luxemburg, 3. Monclair im Kreise Merzig und dessen frühere Besitzer (Trier 1839). – K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 1 (Berlin 1958). – A.-S. Buchhorn, Das latènezeitliche Oppidum Kastel-Stadt (Kr. Trier-Saarburg). Befunde und Funde der Ausgrabungen König-Johann-Straße 55 (Unpubl. Magisterarbeit, München 2014). – A.-S. Buchhorn, Kastel-Stadt – keltisches Oppidum und römischer Vicus. Neue Ergebnisse zur Besiedlungsgeschichte. In: Archäologie in der Großregion. Internationales Symposium zur Archäologie in der Großregion in der Europäischen Akademie Otzenhausen, 19.-22.02.2015. Hrsg. von M. Koch. Archäologentage Otzenhausen 2 (Nonnweiler 2016) 57-76. – J. J. Hewer, Castell (an der Saar), eine historische Topographie (Trier 1839). – Theaterbauten als Teil monumentaler Heiligtümer in den nordwestlichen Provinzen des Imperium Romanum. Architektur, Organisation, Nutzung. Hrsg. von T. Hufschmid. Forschungen in Augst 50 (Augst 2016). – Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling, 1803-1820. Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde N.F. XII 2, Blatt 233 Saarburg, 1812 (Koblenz 1975). – H. Nortmann/A. Peiter, Kastel-Stadt. Ein Führer zu den archäologischen und historischen Zeugnissen. Rheinische Kunststätten 481 (Neuss 2004). – H. Nortmann, Römisches Heiligtum und Theater in Kastel-Stadt. Jahrbuch Kreis Trier-Saarburg 2009, 136-144. – H. Nortmann, Heiligtum mit Theater im ehemaligen Oppidum [Kastel-Stadt]. Archäologie in Deutschland 28, 2012, H. 4, 48. – C. F. Quednow, Beschreibung der Alterthümer in Trier und dessen Umgebungen aus der vorrömischen und römischen Periode in zwei Theilen. Supplementum II (Ungedr. Manuskript, ca. 1829). Rheinisches Landesmuseum Trier, Bibliothek, Hs. G 5. – N. Werner, Das römische Theater von Kastel-Stadt (Unpubl. Magisterarbeit, Trier 2009).

Abbildungsnachweis

Abb. 1 O. Braasch, RLM Trier, Dia 1995,1166.

Abb. 2; 4-5 C. Mischka/A.-S. Buchhorn.

Abb. 3 C. Mischka.